



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefwechsel mit Heinrich von Geymüller

Burckhardt, Jacob

München, 1914

Zweiter Anhang: Eine Selbstbiographie Geymüllers

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75352](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75352)

Zweiter Anhang

Eine Selbstbiographie Geymüllers

Nachträglich, als das Manuskript dieses Buches schon in der Druckerei war, fanden sich zu meiner Überraschung zwei Biographien Geymüllers, eine deutsche und eine französische. Die erste, 1904 gedruckt, laut handschriftlicher Notiz Sonderabdruck aus dem „Meisterarchiv“, Charlottenburg, Adolf Ecksteins Verlag 1904¹⁾. Die andere im fünften Band des Dictionnaire national des contemporains (unter Redaktion von E.-E. Curinier) S. 191 f.

Daß diese Biographien von Herrn von Geymüller selbst verfaßt sind, wird durch einen Brief bewiesen, dessen Kenntnis ich der Güte von Fräulein Mathilde Schneider in Mainz, der überlebenden Schwester des Herrn Prälaten und Mainzer Domkapitulars Dr. Friedrich Schneider verdanke. In einem Brief Geymüllers an den Prälaten Schneider vom 21. September 1905, der die Sendung der zwei biographischen Notizen begleitete, (jetzt im Nachlaß Schneiders), liest man folgendes:

.....
1) Dieses „Meisterarchiv“ scheint nie in den Buchhandel gelangt zu sein. Weder besitzt es die königliche Bibliothek in Berlin, wo mindestens das „Pflichtexemplar“ zu erwarten wäre, noch vermochte die Bibliothek des Buchhändlerbörsevereins in Leipzig Aufklärung zu geben. Leider hat sich auch im Nachlaß bei der Familie von Geymüller keine Korrespondenz mit dem Verleger dieses „Meisterarchivs“ erhalten.

„Bei den unendlich komplizierten Verhältnissen meines Lebenslaufs war es sogar für mich sehr schwer, die Elemente zu diesen biographischen Notizen zusammenzustellen. Wenn man mich fragt, woher ich bin, muß ich ja immer etwas sagen, was der inneren Wirklichkeit gar nicht entspricht . . . Der peinliche Gedanke, daß man aus mir etwas ganz anderes machen würde, als ich in Wirklichkeit bin, daß man nicht auf meinen Kosmopolitismus achten werde, der ja allein mich befähigte, einige meiner Arbeiten zu machen, schien mir zu erlauben, auf die Anfragen der Verleger, diese Notizen zu geben, mit Ja zu antworten, ohne gar zu sehr gegen die Bescheidenheit zu sündigen. Ich hatte ja auch die Pflicht, meinen Eltern und anderen Wohltätern etwas Ehre zu machen.“

Die deutsche Selbstbiographie wird mit einigen Auslassungen, wo es sich um bibliographische und andere Angaben handelt, die schon anderwärts mitgeteilt sind, und mit einigen Zusätzen, die aus der französischen Redaktion stammen, im folgenden wiedergedruckt.

Dr. phil. hon. causa

Heinrich Adolf Freiherr von Geymüller

Ingenieur

Architekt und Kunsthistoriker, korrespondierendes
Mitglied des Institut de France

z. Zt. Baden-Baden

Heinrich Adolf Freiherr von Geymüller wurde am 12. Mai 1839 in Wien geboren. Die Vorfahren seines Vaters, Johann Heinrich Falkner, sowie die seiner Großmutter, die Geymüller'schen, waren aus dem Elfaß nach Basel gezogen. Die Falkner, urkundlich in letzterer Stadt bis 1271 nachweisbar, wurden 1564 vom Kaiser Ferdinand geadelt. Johann Heinrich Falkner kam als Kind um 1796 nach Wien zu Verwandten, zwei Brüdern seiner Mutter, nahm hier deren Namen Geymüller an und wurde mit ihnen 1809 in den Ritterstand und 1824 in den Freiherrnstand erhoben. Aus dessen zweiter Ehe mit Eleonora Eliza Griesbach, deren eigentlich hannoversche Familie seit drei Generationen in England heimisch war, entsproß Heinrich von Geymüller.

Demzufolge ist Englisch seine Muttersprache geworden, trotzdem er seine Kinderjahre nacheinander in Wien, in Brighton, Decize und Paris verlebte. Durch seine englische Mutter ist er ein Urenkel des Astronomen W. Herschel. Als dann 1848 sein Vater in Basel starb und seine Mutter schwer erkrankte, blieb der Knabe

bei dortigen Verwandten, kam 1849 in die Pension Abel und Simon in Frankfurt, und dann 1851 nach Lausanne in das Collège Galliard. Im Jahre 1855 trat von Geymüller in die dort befindliche Ingenieurschule ein, siedelte mit seinem Freunde Louis Boissonnet 1857 nach Paris auf die Ecole Centrale über, wo er 1860 das Diplom eines Ingénieur Constructeur erhielt, bezog im sofortigen Anschluß die Berliner Bauakademie, um dort unter Strack, K. Bötticher und Adler Architektur weiter zu studieren und bei letzterem als Bauführer praktisch zu wirken (1863). Mit Ende dieses Jahres nach Paris zurückgekehrt, um noch einige Zeit auf der Ecole des Beaux-Arts zu arbeiten, war er eben — im Februar 1864 — in das Atelier Questel eingetreten, als ihn der durch eine Lawine erfolgte Tod von Louis Boissonnet zu dessen Mutter rief. Zum Andenken ihres einzigen Sohnes stiftete Frau Boissonnet in Paris an der Ecole Centrale und in Charlottenburg an der technischen Hochschule Stipendien, die seinen Namen tragen und sein Andenken bis in die fernsten Zeiten erhalten sollen. Diese hochherzige Frau war für Geymüller seit 1855 schon eine zweite Mutter, übertrug auf ihn, im Andenken an ihren unglücklichen Sohn, neue Zeichen ihrer Liebe. Er fand in dem deutsch-russischen Hause derselben ein für sein ganzes Leben segensbringendes Heim. Dieses völlig neue Milieu, sowie seine spätere Heirat mit einer Pariserin, endlich seine Reisen nach Italien, das er Ende 1864 zum erstenmal

betrat, machten ihn vollends zum Kosmopoliten, der er ja durch Abstammung und Aufenthalt in verschiedenen Ländern zum großen Teil schon geworden war.

In frühen Jahren für Antike und Gotik begeistert, ging ihm mit seiner Ankunft in Italien eine neue Erkenntnis auf: Die Renaissance! Dort fand er das Ideal, das er in Paris und Berlin vergebens gesucht hatte; seitdem ist Italien seine künstlerische Heimat geblieben, ohne jedoch sein Interesse für die älteren Baustile zu schmälern. Zwei Absichten leiteten den jungen Künstler bei seiner italienischen Reise: seine praktischen Studien zu vervollständigen und weiter nach den nicht ausgeführten Entwürfen großer Meister für den Vatikan, den Palazzo Medici zu forschen, besonders aber nach solchen von Bramante für die Peterskirche. Jakob Burckhardt hatte in Geymüller die Sehnsucht nach der Schönheit an sich, und ein Wort des bekannten Kulturhistorikers Lübke nach den letzteren geweckt; denn damals war in Europa nicht eine einzige eigenhändige Architekturzeichnung von Bramante bekannt, ebenso keine von Fra Giocondo. Erst während seines zweiten Aufenthaltes in Florenz gelang es von Geymüller am 5. Februar 1866 endlich, die erste, ganz sichere Zeichnung Bramante's und allmählich noch andere festzustellen. Es war die große Klostertempelstudie für St. Peter, auf Grund deren die bis dahin allgemeinen Annahmen über die Entstehung der Peterskirche umgestaltet werden mußten. Erst 1882 gelang es Geymüller, ebenfalls

in den Uffizien eine Reihe von Studien Fra Giocondo's zu erkennen und später bei H. Destailleur noch drei Albums zu finden, die er aber seitdem nur als Kopien verloren gegangener Originale Fra Giocondo's erkannt hat. Über die ersten Entdeckungen berichtete von Seymüller in den zwei Arbeiten:

Notizen über die Entwürfe zu St. Peter in Rom (Karlsruhe, 1868) und Les projets primitifs pour la Basilique de Saint-Pierre de Rome par Bramante etc. (Paris et Vienne, 1875—1880). Ferner behandeln die Entdeckungen Fra Giocondo'scher Zeichnungen die Arbeiten: Cento Disegni di Fra Giocondo (Florenz, 1882), Trois Albums de Fra Giocondo (in den Mélanges de l'Ecole française de Rome, 1891, Bd. XI).

Nach diesen reinen Studienjahren trat der Wunsch nach einer Praxis in den Vordergrund. So ging er auf kurze Zeit 1866 nach Wien, und als seine Mutter dort gestorben war, nach Paris, wo er einige Monate auf dem Baubureau des Collège Chaptal arbeitete. Aber die Entwürfe zu St. Peter ließen ihm keine Ruhe. Nachdem er auf der Weltausstellung 1867 alles Architektonische eingehend studiert hatte, ging er zu Madame Boissonnet und schrieb in deren Villa Hochfelden bei Achern¹⁾ seine Erstlingsarbeit, die Notizen über St. Peter. Anfang 1868 ging von Seymüller wieder nach Italien zurück, um sämtliche Werke Bramante's für die

1) Im Großherzogtum Baden. Die Villa ist jetzt Besitz der Familie Röder von Diersburg.

Restaurierung seiner Entwürfe zu studieren. Mit Ablauf des Jahres 1868 nach Paris zurückgekehrt, heiratete der Künstler dort Anfang 1869 die Tochter des Grafen Jules Delaborde, des Biographen Colignys, wodurch Paris sein Domizil wurde. Der Graf Henri Delaborde, ständiger Sekretär der Académie des Beaux-arts, wurde sein Onkel.¹⁾ Wieder ließen ihn die Entwürfe Bramante's nicht ruhen; es schien ihm eine Pflicht, sie zu publizieren. Als sich dafür nirgends ein Verleger fand, schenkte ihm seine mütterliche Freundin, Frau Boissonnet, die erforderlichen Mittel, um sie selbst herauszugeben.

Diese mit der Selbstherausgabe verbundene langjährige Arbeit, die Schwierigkeiten der Wiederherstellungen, die Notwendigkeit, diese selbst zu radieren, alles das brachte den Künstler immer mehr auf das Gebiet der Publikation, der Restaurationsarbeiten und auf das des Schutzes historischer Denkmäler. Die Hauptarbeit, welche Geymüller plante: „Eine Monographie der Werke Bramante's“, wurde durch die an ihn gerichteten dringenden Bitten, die Baukunst der Renaissance in Frankreich und Toskana zu schreiben, verzögert. Letztere Arbeit wurde nach dem Tode Widmann's im Verein mit E. von Stegmann längere Zeit weitergeführt. Auf Verlangen trat von Geymüller bis zum

1) Es ist der Biograph von Ingres und Glandrin und Verfasser der Geschichte der académie des beaux-arts, sowie von Werken zur Geschichte des italienischen Kupferstichs.

Tode des letzteren aus. Von da ab wurde es von ihm allein besorgt. So fand er nie Zeit zu einer eigentlichen Praxis. Er begleitete zwar zwei Jahre lang den vielbeschäftigten H. Lesoufaché in Paris auf seine Bauten, wurde Architekt des Komitees für das Coligny-Denkmal, beteiligte sich an der Wahl des Platzes (Chor des oratoire du Louvre), empfahl dafür H. Crauk als Bildhauer, schuf auch die Architektur für das Modell, bestand aber dann, als alles fertig war, darauf, sich zurückzuziehen, damit es nicht heiße, ein Fremder habe das Standbild des großen Franzosen gemacht. H. Sellier de Gisors führte dann die Architektur später nach seinem eigenen, vereinfachten, anders stilisierten Entwurf aus.

Seit 1885 korrespondierendes Mitglied der Académie des Beaux-Arts, nahm von Geymüller an den wöchentlichen Sitzungen derselben regelmäßig teil und trat dadurch mit den bedeutendsten Künstlern Frankreichs in intimen Verkehr. Er hatte hier die vielleicht noch keinem fremden Künstler in gleichem Maße gebotene Gelegenheit, das oft verspottete Zusammenwirken von Architekten, Malern, Bildhauern, Kupferstechern und Musikern zu beobachten, und ist überzeugt, daß dadurch ein einzig dastehendes, höheres künstlerisches Milieu entsteht, dessen Atmosphäre, neben den Traditionen an der Ecole des Beaux-Arts, eine der Hauptquellen der vielfachen künstlerischen Überlegenheit Frankreichs bildet.

Außer den oben erwähnten Arbeiten hat von Geymüller noch zahlreiche weitere veröffentlicht:

- Raffaello Sanzio, studiato come architetto
(Mailand, 1884, in fol.),
- Leonardo da Vinci als Architekt (in J. P. Richters
Literary works of L. da V., London 1883),
- Documents inédits sur les Thermes d'Aprippa,
le Panthéon, les Thermes de Dioclétien
(Lausanne et Rome, 1883),
- Les Du Cerceau, leur vie et leur Oeuvre,
Paris, 1887,
- Die Architektur der Renaissance in Toskana, be-
gonnen von der Gesellschaft San Giorgio von
Carl von Stegmann und H. von Seymüller
(München, 1884 bis 1904),
- Le Passé, le Présent, l'Avenir de la Cathé-
drale de Milan (Gazette des Beaux-Arts,
Paris, 1890),
- The School of Bramante, in Transactions of
the R. Institute of British Architects (Lon-
don, 1891),
- Die Baukunst der Renaissance in Frankreich (zum
Handbuch der Architektur gehörig, 1898 und
1901),
- Bearbeitung der Architektur und Zusätze (in J.
Burckhardts Cicerone, 5. und 6. Auflage, 1884
und 1893),
- Michel Angelo als Architekt, München, 1904.
- In Vorbereitung sind folgende größere Werke: Die
Monographie der Werke Bramantes und der II. Band

der Entwürfe für St. Peter. The Photographic The-
saurus of Architecture, a collection of Facsimiles
of the original Designs of Great Masters, Prospec-
tus, Basle, 1893; Art and Aesthetics as found in
the Bible; Graphical demonstrations of some laws
of beauty, for the use of artists.¹⁾

Auf dem Gebiete seiner Spezialforschung: Restau-
ration, Schutz und Erhaltung historischer Denkmäler,
hat von Geymüller ebenfalls öfters seine schriftstelle-
rische Tätigkeit entfaltet; er schrieb: „La nouvelle Flèche
de la Cathédrale de Lausanne, ein Protest gegen den
Entwurf Viollet-le-Ducs für den Bierungsturm mit
Beseitigung der charakteristischen Teile des XIII. Jahr-
hunderts“ (1873). Die erwähnte Arbeit über den Mai-
länder Dom beweist, daß der preisgekrönte, jetzt aufge-
gebene Entwurf für eine neue Fassade auf historisch und
künstlerisch unrichtigen Grundlagen beruht. Seine im
Auftrage der Stadt Lausanne unternommene Unter-
suchung der statischen Verhältnisse der Kirche St. Fran-
çois, für welche ein irrtümliches Gutachten Viollet-le-
Ducs vorlag, nebst Restaurationsvorschlägen (1882
bis 1885), wird im städtischen Archiv aufbewahrt.

1889 war von Geymüller einer der Ehrenpräsi-
denten des Congrès International pour la protection
des Monuments und Referent der Frage der Restau-
ration. Ferner ist er Mitglied und Sekretär der tech-

.....
1) Über diese seine Absicht einer experimentellen und graphischen Ästhe-
tik vgl. die posthume Schrift: Architektur und Religion, S. 99—101.

nischen Kommissionen, welche die Restauration des Schlosses Chillon (1889) und der Kathedrale von Lausanne (1901) leiten, und Vorsitzender der Kommission für St. Sulpice; 1901 war er Vorsitzender des Preisgerichts bei der Konkurrenz für eine neue Fassade der Kirche San Lorenzo in Florenz und seit 1902 fungierte er als provisorischer Vorsitzender des Hohkönigsburg-Vereins, nachdem seine Aufsätze in der Gazette de Lausanne vom Juli 1901 die Aufmerksamkeit Kaiser Wilhelms II. erregt hatten. Außerdem hat er 1875 die Zeichnungen für das Chalet Balsan in Ragatz und 1903 für die neue Ausschmückung des Chors der Englischen Kirche in Baden-Baden geliefert.

(Hier und in der französischen Ausgabe folgt die Aufzählung der erhaltenen Auszeichnungen, Mitgliedschaft von Akademien usw. und die Bibliographie der kleineren Arbeiten bis 1904, was alles Tioeca an der oben S. 52 bezeichneten Stelle wieder abgedruckt hat.)

Der Künstler ist von der Überzeugung durchdrungen, daß der griechisch-römische Stil, die Gotik und die italienische Renaissance, vervollständigt durch den Stil Franz I., wegen der Wahrheit ihres Inhalts in jeder Kulturepoche ihre Berechtigung haben. Die Renaissance als Bündnisstil der beiden größten denkbaren Gegensätze, der horizontalen und der vertikalen Kompositionsweise (Antike und Gotik), wird fähig sein, jede gesunde Erfindung und Phantasie der Zukunft in sich aufzunehmen und zu einer neuen Phase des Renaissancestiles

zu entwickeln. Er liebt jede künstlerische Richtung, die das Bestreben zeigt, die Sehnsucht der Künstlerseele und die Rechte des Individuums harmonisch mit „der Schönheit von Gottes Gnaden“ zu verbinden, und in welcher die Rechte der künstlerischen Freiheit und nationaler Ideale mit den Errungenschaften der Jahrtausende und den göttlichen Gesetzen des Ewig-Schönen Hand in Hand gehen.

Für ihn sind nicht die Gelehrten und Künstler die absoluten Richter des Schönen; ihre Werke sind nur dann schön, ihr Urteil ist nur dann richtig, wenn sie mit der Lösung zusammentreffen, die jeweils mit den Gesetzen göttlicher Harmonie übereinstimmt. Heinrich von Seymüller hält das gleichzeitige Zusammenwirken einer klassischen objektiven und einer freien subjektiven Richtung — beide sich achtend und als berechtigt anerkennend — für eine Lebensbedingung der Kunst und für eine Notwendigkeit für deren Fortschritt.